

spiel im Nordosten Brasiliens, wo nach einer Trockenperiode derzeit ungefähr ebensoviel Menschen umkommen wie in Peru. Radiostationen informieren auch hier die Verhungerten zwischen Coca-Cola-Reklame von den Triumpfen ihrer Fußballer.

Da gibt es einen Bischof und eine Nonne im Nordosten Brasiliens, die fürchten jeden Sieg ihrer Elf mehr als die Trockenheit. Studenten und andere Politische in Rio ersehnen die Niederlage. Sie glauben, daß jedes Jairzinhotor die Terror-Herrschaft in Brasilien festigt. Denn der Fußball hat in Lateinamerika sehr unmittelbar etwas mit Politik zu tun.

Die militante Opposition in Brasilien, die Tupamaros in Uruguay hatten vor, den Schlachtenbummlern den Spaß irgendwie zu verderben. Pelé wollten sie kidnappen und, wenn das nicht klappte, vielleicht Uwe Seeler. Pelé wird von einer ganzen Streitmacht bewacht, Uwe zusätzlich von zwei Beamten der Sicherungsgruppe Bonn. Wahrscheinlich aber hatten die Guerillas ohnehin rechtzeitig eingesehen, wie machtlos sie gegen eine Fußball-Weltmeisterschaft waren.

Wenn die Psychologen sagen, internationale Fußballspiele seien Ersatzkriege, so meinen die Politischen in Lateinamerika, Fußball sei Ersatz-Klassenkampf, die Fortsetzung der Unterdrückung mit raffiniertesten Mitteln. Aber auch Emanzipation findet auf dem Fußballplatz statt. Die ehemalige Kolonie Brasilien schlägt die ehemalige Kolonialmacht England. Kickende Analphabeten werden Millionäre. Der mit Links-Ideen umgehende Journalist João Saldanha durfte die nationale Kicker-Vertretung trainieren. Doch als er Brasiliens Idol Pelé auszumerzen versuchte, mußte er gehen. Brasiliens Diktator empfängt Pelé, verspricht ihm Steuernachlaß und Beteiligung am Toto-Geschäft. Pelé erklärt sich zum Bewunderer des Regimes.

Wer wollte den Fans aus Papenburg verdenken, daß sie da nicht mehr mitkommen. Wenn sie den Leónern das Weltbild ordentlich zurechtgerückt haben, ihnen zeigten, wo oben und unten in dieser Welt ist, dann taten sie das ganz unbewußt.

Schließlich lehnte sich auch niemand auf gegen ihre dreiwöchige Fremdherrschaft. Die Leute waren noch dankbar, daß sie da waren. Dem Bäcker aus Witten wird es unvergeßlich bleiben, daß er eine Stunde auf dem Marktplatz stand und Autogramme gab wie ein ganz großer Star, nur weil er aus Deutschland kam.

Unterdrückung hin, Neokolonialismus her. Wenn man ins Stadion von León oder das Aztekenstadion von Mexico City kam, dann verschwanden die Verschläge aus Holz und Blech, in denen Menschen wohnen, hinter jubelnden Zuschauermassen. Und Fußballspielen war das, was es sein sollte: die herrlichste Nebensache der Welt.

nicht noch einmal gegen zwei Stürmer verheizen". In Deutschland ereiferte sich Fritz Walter darüber, daß die Deutschen mit falschen Stollen unter den Sohlen klickten und deshalb ständig ausrutschten.

Der kurz vor dem WM-Turnier wegen einer Verletzung aus dem Kader entlassene Nationalspieler Günter Netzer aus Mönchengladbach reiste kurzerhand als „Bild“-Reporter nach Mexiko. Er warf Schön taktische Schnitzer und ungerechte Behandlung einiger Spieler vor. Als Schön ihn vor Mannschaftskameraden rügte, schnitt ihm Netzer das Wort ab: „Das ist hier nicht der Rahmen dafür.“

In Mexiko widerfuhr dem vielgeprüften Schön freilich Trost. Die Presse des Landes beschrieb ihn wie eine Mischung aus Halbgott und Edelmann. Eine Hostess im Pressezentrum León hauchte nach kurzer Begegnung mit Schön: „Er ist ein Humanist.“ Die Zeitung „El Heraldo“ schlug in dem Musikkenner und Richard-Strauss-Verehrer nach dem zweiten Sieg eine gutklingende Saite an: „Schöns Taktik erwies sich als wohlgesetzte Komposition aus Furioso- und Allegro-Sätzen.“

Schöns Kollege Johannsen freilich hörte auch im Triumphmarsch noch leise Mißtöne: „Auch wenn wir klar führen, müssen wir den Ball im Sturm und nicht in der Abwehr halten.“ Der Schalker Kollege Gutendorf dozierte: „Vorsicht, die Bulgaren waren schwach wie Krankenhaus-Insassen.“ Aber das Glück und der dreifache Torschütze Gerd Müller verließen Schön auch gegen Peru nicht. Die Siege dämpften die Kritik — vorerst.

Die Aktionen seiner Gegner nähern sich nun zielbewußt einer Zeitgrenze: Ende 1971 läuft Schöns Vertrag beim DFB ab. Cramer meldete schon Ansprüche an: „Noch habe ich für ein Jahr einen Vertrag mit der Fifa, danach aber wäre ich bereit; denn Bundestrainer im eigenen Land zu sein, ist für jeden Fußball-Lehrer das Höchste.“

Der Rivale versichert, daß er Schön als Menschen in höchstem Maß schätze, von seinen Fachqualitäten „aber nicht überzeugt“ ist. Cramer hatte Japans Fußballelf vorbereitet, die als erste asiatische Mannschaft 1968 eine Olympia-Medaille erkämpfte.

Dem ächtenden Urteil hält DFB-Pressechef Dr. Gerhardt anstelle des indignierten Schön Verachtung entgegen: „Und ich bin schon längst nicht mehr von den fachlichen Qualitäten des Herrn Cramer überzeugt.“

Schön selbst kann sich vornehme Zurückhaltung leisten. Er weiß die Mehrheit im DFB-Vorstand hinter sich. Doch der heimliche Fußballchef Neuberger steuert längst Anti-Cramer-Kurs. „Es ist durchaus denkbar, daß auf Schön Schön folgt. Wenn das aus irgendeinem noch nicht ersichtlichen Grund unmöglich ist, kommt erst sein Stellvertreter Jupp Derwall in Frage.“

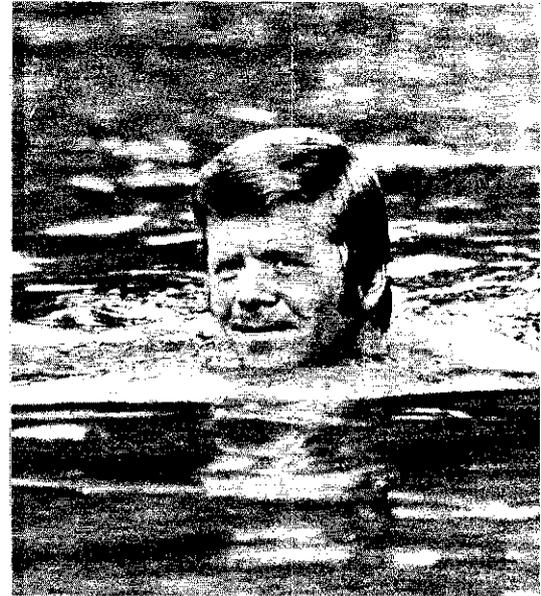
Der allzeit wie Hamlet zaudernde Bundestrainer erwartet weiteres Ungemach: „Wartet ab bis zum nächsten schlechten Spiel, dann kommen die Ratten wieder aus den Löchern.“

ALTE SPIELER

Ju 52

Rücklings flog der Spieler durch die Luft. Die Beine zappelten wie die Flügel eines verirrtten Schmetterlings. Doch der rechte Fuß schlug wuchtig gegen den Ball. Noch kein Kicker hatte bislang im WM-Turnier diesen akrobatischen Torschuß gewagt.

Der Schütze war einer der ältesten Spieler in Mexiko überhaupt: Uwe Seeler, 33. Zuschauer Josef Zimmermann aus León erkundigte sich: „War das eine Schlagschere?“ Experten belehrten ihn, daß er soeben einen „Fallrückzieher“ erlebt habe. Dann berichtete der von Deutschland nach Mexiko ausgewanderte Schlachtermeister im Lokalblatt „El Sol de León“ nach dem 3:1 gegen Peru für deutsche Zuschauer in deutscher Sprache: „Uwe zerplatzte unter dem Himmel“.



Nationalspieler **Haller**
Trost beim Fußball-Pfarrer

Der Hamburger Nationalspieler unterstrich eine überraschende Erfahrung bei den Kicker-Kämpfen in Mexiko: Die meisten der älteren Spieler widerstanden besser als wesentlich jüngere den Belastungen der Hitze (40 Grad), Höhe (um 2000 Meter) und Infektionen von Magen und Darm.

Bislang hatte bei Weltmeisterschaften aus der Bundesrepublik nur der Kaiserslauterer Fritz Walter noch mit 37 Jahren 1958 in Schweden mithalten können. Der Fall des Engländers Stanley Matthews, der noch mit nahezu 50 Jahren an nationalen Meisterschaften teilnahm, wiederholte sich nie.

Doch wie Uwe Seeler bei den Deutschen, behauptete sich bei den Sowjetrussen Torwart Lew Jaschin, 40. UdSSR-Trainer Gawriil Katschalin bestimmte vor Turnierbeginn: „Lew ist unser Torwart Nr. 1.“ Dann verhinderte eine Trainingsverletzung vorerst den Einsatz des Stars. Bereits zum vierten Mal gehört der Russe zum

WM-Aufgebot. Auch Brasiliens Torhüter Felix ist 33 Jahre alt.

Bei den Engländern wirken drei Kicker mit, die älter als 30 sind: Gordon Banks, Robert und Jack Charlton. Meistertrainer Hans Weisweiler urteilte: „Sie sind zwar langsamer geworden, aber ohne sie wäre Weltmeister England schon in der Vorrunde ausgeschieden.“

Robert Charlton (Jahreseinkommen: 200 000 Mark) verriet: „Ich trainiere in Mexiko zwar verkürzt, aber häufiger, so kann man sich hitzefest trainieren.“ Das hatten auch die Deutschen entdeckt, die sich vor jedem Spiel eine halbe Stunde zum Erstaunen der Zuschauer unter steilstehender Sonne bei einem Balltraining erwärmten, um sich bis zum Anpfiff an die Hitze anzupassen.

Der russische Mannschaftskapitän Albert Schesternjow, 31, setzte sich vor dem Eröffnungsspiel bei der halbstündigen Vorstellungszereemonie als einziger seiner Equipe der prallen Sonne aus. „Unsere jungen Herren ließen wir zur Abkühlung lieber in der Kabine“, witzelte er.

Bislang benötigte noch keine Mannschaft die an den Spielfeldrändern aufgestellten Beatmungsgeräte mit Sauerstoff, wie sie 1968 bei den Olympischen Spielen serienweise im Einsatz waren. Alle Empfehlungen der Sportmediziner für lange Anpassungszeiten erwiesen sich für Kicker als unzutreffend. Bulgariens Equipe, die schon Monate vor Turnierbeginn in Mexiko-Höhe trainierte und nur einen mehr als 30 Jahre alten Spieler mitbrachte, wirkte besonders erschöpft und schied sleglos aus.

„Für uns haben die Sauerstoffkanonen nur psychologische Bedeutung“, erklärte Bundestrainer Helmut Schön. Dabei schickten die Deutschen sechs Veteranen mit 30 und mehr Jahren ins Hochland — mehr als alle anderen Teams. Das mexikanische Blatt „Ovaciones“ bewunderte Uwe Seeler, der immer noch so „fliegt wie eine kriegsfähige Ju 52“.

Seeler, in Abwehr, Mittelfeld und als Sturmspitze tätig, erklärte: „Die Jungen sind vielleicht nervlich angespannter — wir Alten lassen uns nicht leicht aus der Fassung bringen.“ Zu Seeler legte der Bundestrainer ausgerechnet den Mittelstürmer-Rivalen Gerd Müller aus München. Der ältere Hamburger flößte dem in der Nationalelf monatelang ohne Torerfolg kickenden Jung-Bayern wieder Selbstvertrauen ein. Müller führt die WM-Torschützenliste an.

Alter schützte in anderen Fällen allerdings nicht vor Prestigeverlust. Andrej Kvasnak, 34, bei der CSSR und in der Bundesmannschaft Helmut Haller, 31, sowie Willi Schulz, 31, wurden aus der ersten Mannschaft entfernt. Vergebens hatte Schön dem kraftlosen Kicker Haller geraten, nicht so viele Gegner zu umspielen, sondern häufiger zu schießen. „Solange du kräftig schießt, wird dich keiner als alten Mann bezeichnen.“ Haller schoß nicht und verschwand aus dem Team. Danach suchte er Trost bei Pfarrer Wolf-

gang Dietrich, der im Auftrag der evangelischen Kirche seelsorgerische Erkenntnisse für die WM 1972 in der Bundesrepublik sammeln soll.

„Gleich nach dem Turnier beginnen wir mit der Verjüngung“, kündigte DFB-Vizepräsident Hermann Neuberger die Fußball-Götterdämmerung an. „Schon bei der Europameisterschaft im Herbst verzichten wir auf unsere Alten.“

LIBUDA

Bluff am Ball

Nach ihrem kümmerlichen Start in der Fußball-Weltmeisterschaft hielten sich die deutschen Kicker in Mexiko an den preußischen Militärstrategen Schlieffen: Sie machten den rechten Flügel stark.

„Diesen Mann kann man nur mit der Flinte erlegen“, lobte Bulgariens



Deutscher Rechtsaußen Libuda
„Rein und raus ist Köse“

Trainer Dr. Stefan Boskoff den deutschen Rechtsaußen Reinhard Libuda, 28, nach der 2:5-Niederlage. Zum erstenmal, seit der Essener Rechtsaußen Helmut Rahn 1960 aus der Nationalelf abgetreten war, hatte die Leistung eines rechten Flügelstürmers ein Länderspiel eindeutig für Deutschland entschieden. Gegen Peru leitete Libuda wiederum das wichtige 1:0 ein.

Den bisher erfolgreichsten deutschen Rechtsaußen vermochte freilich noch niemand zu überflügeln: Der Augsburger Ernst Lehner kickte zwischen 1933 und 1942 in 65 Länderspielen 30 Tore. Antrittsschnell und spurtstark galt er damals als bester Europäer auf seinem Posten. Mustergültig erfüllte er die Aufgaben eines Flügelstürmers: Gegner aus dem Abwehrzentrum zu locken, sie zu überlaufen, in die Lücke zu stoßen und selbst auf das Tor zu schießen oder freigespielte Stürmer einzusetzen.

Lehners Nachfolger entdeckte Bundestrainer Josef Herberger: Den vita-

len Essener Helmut Rahn. 1954 erzielte Rahn im WM-Endspiel gegen Ungarn zwei Treffer, darunter den zum 3:2-Sieg.

Allerdings bevorzugte der kernharte Gebrauchtwagen-Händler die im Ruhrpott üblichen Thekensäfte, kämpfte ständig mit Übergewicht, verwickelte sich in Verkehrs-Affären und mußte deshalb ins Gefängnis. So verpaßte er zwischen 1951 und 1960 von 65 möglichen 25 Länderspiele. Nach seinem Rücktritt klagte Herberger: „Die Lücke wird auf Jahre nicht zu schließen sein.“

Tatsächlich lahmten die Deutschen seither am rechten Flügel. Der Bundestrainer experimentierte in den folgenden 21 Länderspielen mit zwölf Rechtsaußen. Bei der Weltmeisterschaft 1962 erschienen in den vier Spielen der Deutschen vier verschiedene Kicker auf dem rechten Flügel.

Auch Herberger-Nachfolger Helmut Schön fand keinen Ersatz. Allerdings stellten neue Taktiken immer höhere Anforderungen an die Außenstürmer: Ein Bewacher weicht ihnen selten von den Füßen — und wenn, dann, um sich selbst in den eigenen Angriff einzuschalten. Sofort verkehrt sich die Situation; die Flügelstürmer müssen zurückhasten und selbst verteidigen.

Gelegentlich verzichtete Bundestrainer Schön deshalb, wie bei der Weltmeisterschaft 1966, ganz auf einen rechten Flügelstürmer. In seinen 53 Länderspielen vor der Mexiko-WM begutachtete Schön 20 Kicker auf Rechtsaußen, darunter 1967 erstmals auch Libuda.

Wie ein verfolgter Hase vermochte Libuda Haken zu schlagen. Aus dem Stand fiel er überraschend wie ein startender Sprinter in den Spurt. Nationalverteidiger Horst-Dieter Höttges beschrieb den Bluff am Ball: „Libuda guckt so müde, daß man selbst einschläft.“ Die Fans nannten ihn Stan — nach Englands erstem geadelten Kicker, Rechtsaußen Sir Stanley Matthews.

Als sein Klub Schalke 04 in Abstiegsgefahr geriet, verpflichtete Borussia Dortmund Libuda für 150 000 Mark. Der Kauf amortisierte sich: Im Europacup-Finale 1966 trat Libuda gegen den favorisierten FC Liverpool aus 35 Metern Entfernung das Siegtor.

Schalke kaufte den Star für 175 000 Mark zurück. Doch in den letzten 18 Bundesliga-Monaten glückte ihm kein Treffer. Er überdribbelte Gegner um Gegner statt abzuspieren; dann trennte ein Verteidiger den erschöpften Libuda vom Ball. Dortmunds Trainer Willy Multhaup verglich ihn mit dem Clown Grock: „Wenn er lacht, klingt es traurig.“

Erst als ein Star ausfiel, erinnerte sich Schön vor dem entscheidenden Qualifikationsspiel gegen Schottland an den linksischen Rechtsaußen. Beim Stande von 2:2 nahm Libuda einen weiten Paß auf, sprang instinktiv in die Höhe, als der schottische Verteidiger Gemmel wie eine Sichel zur Mahd nach ihm schlug, und erzielte das Siegtor, das der bundesdeutschen Mannschaft den Weg zur Endrunde nach